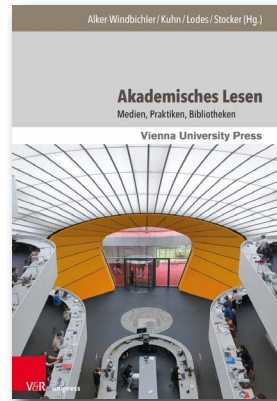


Akademisches Lesen: Medien, Praktiken, Bibliotheken.
Hrsg. von Alker-Windbichler, Stefan, Axel Kuhn, Benedikt Lodes, Günther Stocker. Göttingen: V & R unipress, 2022. (Bibliothek im Kontext; 5). 370 S., Ill. – E-Book (Open Access) e-ISBN: 978-3-7370-1397-0; ISBN: 978-3-8471-1397-3 (Festeinband) € 55,00



<https://doi.org/10.1515/abitech-2025-0013>

Nachdem das Lesen als eine der Grundvoraussetzungen der Teilnahme am kulturellen Leben sowie als Basis der Ausbildung und des Unterrichts wie auch in Studium, Lehre und Forschung national und international seit Jahren in empirischen Untersuchungen erforscht und seine Bedeutung in Handbüchern, Monographien, Artikeln und wegweisenden Memoranden, wie in der (*E-READ*) *Stavanger Declaration concerning the Future of Reading* oder dem ebenso wichtigen *Ljubljana Reading Manifesto*, dargestellt ist, widmet sich nun erstmals im deutschsprachigen Bereich ein Sammelband speziell dem Lesen in den Hochschulen. Die in Theorie und Praxis gut ausgewiesenen Herausgeber sowie die nicht minder kundigen Autorinnen und Autoren – u. a. aus der Bibliotheks-, Buch- und Medienwissenschaft, der Bildungsforschung, der Didaktik und Pädagogik, der Literaturwissenschaft und der Pädagogisch-psychologischen Diagnostik – gehen davon aus, dass auch die akademische Lesekompetenz mitunter noch nicht den nötigen Standard erreicht und sich die Hochschulbibliotheken wie die Studierenden dem Wandel in der Wissenschaftskommunikation und den geänderten Formen wie auch den Bedingungen des Lernens und Lesens nach der Bologna-Reform stellen müssen. Dies umso mehr als ja auch das akademische Lesen unmittelbar mit dem Schreiben in Beziehung steht.

Sowohl aus dem Blickwinkel der Leseforschung und der Medien als auch aus der Perspektive der Bibliotheken möchte der Sammelband die Lesefähigkeiten und die Lesepraktiken an den Hochschulen erörtern sowie das erreichte Wissen dokumentieren. Dabei sollen, da dies im deutschsprachigen Bereich nur in Teilbereichen geschehen ist, in

drei Themenblöcken und einer Synopse die Ergebnisse der Forschung, aber auch die Desiderate in einer differenzierten Analyse vermittelt werden.

Die nach einem gleichen Schema aufgebauten 14 Beiträge von 24 Autorinnen und Autoren in den drei Hauptteilen mit ihren fünf bzw. vier Kapiteln und einer Synopse beginnen jeweils mit einer deutschen und englischen Zusammenfassung samt Schlagwörtern und persönlichen Angaben. Graphische Illustrationen und Bilder sowie die Fußnoten unterstützen das Lesen: Sie belegen und vertiefen die Thematik. Am Anfang des Buches steht die substantielle „Einleitung“ der vier Herausgeber, „Bibliotheken und das akademische Lesen“, mit den Unterkapiteln „Die Verantwortung von Bibliotheken“, die „Bibliotheksbasierte Forschung“ und die „Bibliotheken und die Rahmenbedingungen akademischen Lesens“, mitsamt einem knappen Literaturverzeichnis. Die einzelnen Artikel schließen jeweils mit einer Zusammenfassung, einem Ausblick auf offene Fragen und Forschungsperspektiven sowie einem kurzen Literaturverzeichnis, das den Forschungsstand wiedergibt, aber mittlerweile durch eine Reihe wichtiger Neuerscheinungen zu ergänzen ist. Am Ende des Bandes folgt eine Liste der Autorinnen und Autoren mit knappen biographischen und bibliographischen Angaben. Die Gestaltung des gut lesbaren, ordentlich redigierten Bandes mit seiner kleinteiligen, angenehmen Gliederung der Texte überzeugt. Die adäquate Typographie und Leserführung einschließlich der Lebenden Kolumnentitel und der sonstigen Texterschließungsmittel sind vorbildlich. Ein Sachregister fehlt.

Die Artikel bauen auf der modernen Lese- und Leseforschung auf und akzentuieren bzw. erweitern sie in wichtigen Teilaspekten im Hochschulbereich. Die Texte bringen einen willkommenen Beitrag zur Leseforschung, da sie mit ihren systematischen Vertiefungen und Reflexionen einen guten, wenn auch unvollständigen Überblick bieten und zugleich Forschungslücken sowie bibliothekarische Handlungsdefizite aufzeigen. Ein Manko besteht, so die Herausgeber, ebenfalls in der bibliothekarischen Fachliteratur, in der „die Effekte der Digitalisierung gerade auf das Lesen“ (8) bislang nicht in den Blick gerückt sind. Nach dem Rückgang der materiellen Benutzung steht die heute in der Mehrzahl der Fächer – ausgenommen in den Geistes- und Sozialwissenschaften – mittlerweile tendenziell überwiegende Form des Lesens in den Formaten des E-Book, in elektronischen Zeitschriften, in mobilen Endgeräten und in Wissenschaftsnetzen im Vordergrund. Der Sammelband zieht keine Trennlinie zwischen dem Lesen auf dem Papier und in digitalen Medien. Er wendet sich gegen die „idealtypische(n) Gegenüberstellung vom konzentrierten Lesen des Printbuches und der optimalen Verfügbarkeit und Verarbeitbarkeit des E-Books“, um „die vielfältigen Praktiken

rund um das Lesen und Verarbeiten wissenschaftlicher Literatur in den Blick (zu) nehmen“ (13). Gedruckte und elektronische Formen sind, wie bereits früher in einem anderen Buch von Hagenhoff und Kuhn bemerkt, in einer eher komplementären Beziehung als „eigenständige Lesemedien mit spezifischen Kommunikationsfunktionen“ und „Nutzungspraktiken für unterschiedliche Lesemedien“¹ verwendbar.

Ihre Unterschiede liegen, so der gegenwärtige Wissensstand und verallgemeinernd, eher in den Bedingungen des Einzelfalls und seiner Lesepraktik, in der individuellen Lese- und Sprachkompetenz, im Leseziel, im Alter der Lesenden, im gewählten Lesemedium bzw. bevorzugten Lesegerät oder im Leseort, auch wenn bei Langtexten, die das vertiefte Lesen erfordern, Metastudien eher dafür sprechen, dass der digitale Text sowohl im Leseverständnis als auch in der Speicher- und Transferleistung dem Printtext unterlegen ist, das studentische Lesen auf dem Papier zu besseren Ergebnissen führt und die Studierenden das gedruckte Buch als Lerngrundlage bevorzugen. Die Leseergonomie² und der Lesekomfort des Printtextes sind im elektronischen Text, der für Nutzende freilich die großen Vorteile des sofortigen, jederzeitigen Zugriffs, der je nach Situation effizienteren Recherche und der vielfältigeren Weiternutzung aufgrund seiner multimodalen und interaktiven Möglichkeiten bietet, indes derzeit noch nicht erreichbar, so dass das Lesen in der Druckausgabe auf mittlere Frist noch nicht ersetzt werden kann und die Bibliotheken es m. E. auch weiterhin, insbesondere bei Handbüchern in den Geistes- und Sozialwissenschaften, beim Lehrbuch und bei der Einführungsliteratur, anbieten sollten.

Einige Dienstleistungen der Bibliotheken, die zum erfolgreichen Lesen in den Hochschulen beitragen, sind – trotz der Texte zur Bestandsbildung und zu den örtlichen und räumlichen Bedingungen des Lesens wie auch zur Förderung akademischer Lesekompetenz – im Band nicht hinreichend berücksichtigt: Dazu gehören etwa die Erschließung samt den Metadaten, die mittlerweile vorherrschenden Arten der elektronischen Benutzung und Bestandsvermittlung einschließlich der Scandienste, der Dokumentlieferung oder der Informationsdienstleis-

1 Kuhn, Axel, Svenja Hagenhoff. „Digitale Lesemedien“. In *Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hrsg. von Rautenberg, Ursula, Ute Schneider. Berlin, Boston: De Gruyter, 2015: 361–380. Hier: 377.

2 Vgl. Reuß, Roland. *Die perfekte Lesemaschine: zur Ergonomie des Buches*. 2. Aufl. Göttingen: Wallstein, 2016. Siehe jetzt die differenzierte Betrachtung bei Kosch, Lukas, Günther Stocker, Annika Schwabe, Hajo G. Boomgaarden. „Bücher am Bildschirm: Empirische Befunde zu Leseerfahrungen und Lesepraktiken mit digitalisierter Literatur“. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 53 (2023): 761–780. Prof. Matthias Blickenbach, Köln, danke ich für Hinweise auf andere Titel aus der jüngeren Literatur.

tungen, und insbesondere die didaktischen, inhaltlichen und organisatorischen Fragen einer Teaching Library³ zur Steigerung der Informationskompetenz. Zu den im Band nicht aufgeführten, aber noch bestehenden Defiziten gehört so auch die noch nicht in allen Hochschulbibliotheken vollzogene rasche inhaltliche Erschließung bzw. deren Datenübernahme bei den heute in der Regel durch Paketlösungen zugänglichen E-Books. Ebenso werden die Rolle des Fachreferats und seine Aufgaben in der Steigerung der allgemeinen und fachspezifischen Informationskompetenz nur am Rande berührt. Dass die noch ungelöste Frage einer künftigen Bildschirmtypographie nicht angesprochen wird, ist verständlich, zumal die langjährig geltenden Regeln der Leserführung sowie der Typographie, wie sie in der Kodexform des Printbuches bewährt sind, beim elektronischen Text zum Teil fehlen und ein allgemeiner, übergreifender Standard noch nicht erreicht ist.⁴

Im Hauptteil I, „Akademische Lesekompetenzen und ihre Förderung“, besticht Maik Philipps Aufsatz „Lesen multipler Dokumente zum Zweck des Schreibens. Zusammenhänge von Leseprozessen und Schreibprodukten“ durch die Analyse von 30 internationalen empirischen Studien und die reich dokumentierte Interdependenz zwischen dem Lesen und Schreiben. Der Autor schließt mit einem Blick auf die Herausforderungen auch an die kognitionspsychologische Forschung, „um die gesamte Bandbreite des akademischen Lesens [...] in Zukunft angemessen zu adressieren“ (55).

Stefanie Aufschnaiters programmatischer Beitrag „Förderung akademischer Lesekompetenz als Aufgabe wissenschaftlicher Bibliotheken?“ gilt den Voraussetzungen und Bedingungen der Steigerung akademischer Lesekompetenz und seiner möglichen praktischen Vermittlung durch das *Framework for Information Literacy for Higher Education*. Die Autorin sieht diese Kompetenz als Baustein einer studentischen Informationskompetenz und zieht daraus Schlüsse für die bibliothekarische Schulung und die Erarbeitung passender didaktischer Konzepte, auf die sie indes nicht näher eingeht: Diese Didaktik sollte m. E. auch die Anleitung zur Wahl der verfügbaren Informationsmittel, zu ihrer Bewertung und zur Navigation beinhalten. Als erforderlich sieht die Verfasserin ferner die ständige Weiterbildung in der Lern- und Leseforschung, eine tiefergehende

Kenntnis des Akademischen Lesens sowie die Bereitstellung der organisatorischen, personellen und zeitlichen Ressourcen an, um „in den für die Vermittlung durch Bibliotheken geeigneten Teilbereichen akademischer Lesekompetenz aktiv“ (119) mitwirken zu können. Die gewichtige Frage, ob das Lesen digitaler Texte „zu einem zunehmend oberflächlichen und überfliegenden Lesen verleitet“ (108), so die Autorin unter Berufung auf die Literatur, bleibt vorerst noch offen. Die umstrittene, aber jüngst erneut diskutierte Shallowing-Hypothesis⁵ oder der Screen Inferiority Effect werden von der Verfasserin nicht explizit einbezogen.

Der Hauptteil II, „Akademische Lesepraktiken und ihre digitalen Transformationen“, ist zunächst historisch ausgerichtet. Dann befasst er sich mit schulischen, hochschuldidaktisch-medientheoretischen und philologischen Fragen des Lesens, einschließlich seiner interdisziplinären Aspekte in Netzen, sowie mit Lesepraktiken des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Im Hauptteil III, „Akademische Lesekulturen und Bibliotheken im Wandel“, möchte ich vornehmlich auf Klaus Kempfs Artikel, „Die Sammlung: ein Auslaufmodell? Bestandsaufbau in digitalen Zeiten“, und auf Klaus Ulrich Werners Text, „Baulich-gestalterische Anforderungen an das akademische Lesen in der Bibliothek“, hinweisen. Kempf gab und gibt, auch wenn sein Text zunächst nicht dem Lesen gilt, seit Jahren weithin rezipierte Denkanstöße zur zunehmend digital geprägten, eher hybriden Bestandsbildung, einer in der deutschsprachigen Bibliotheksliteratur zum Teil unterschätzten Thematik, und weist in seiner „Einleitung“ auf die Brisanz „ein(es) „bibliothekarische(n) Paradigmenwechsel(s)?“ hin (238). Hervorzuheben sind seine „Charakteristiken der hybriden Sammlung“ (251–253) und ihre Konsequenzen. Die vom Autor knapp angedeuteten Folgerungen für das Lesen in Hochschulen und die sich entwickelnde „neue Art von akademischen Leseformen“ (257) verdienen eine längere Erörterung. Werner beschreibt die Voraussetzungen und die nötige Infrastruktur für die Praktiken des Lernens und stellt die Typologien des Lesens in der Bibliothek vor. Er berührt auch Fragen des Mobiliars und der technischen Ausstattung bis hin zur Raumakustik, um sowohl das gemeinsame Arbeiten und Lernen als auch das vertiefte Lesen zu ermöglichen, nachdem die Lernorte in den Universitäten aufgrund des Umbruchs im Wissen-

³ Ähnlich kritisch urteilt Rösch, Hermann. *Bibliothek Forschung und Praxis* 48,2 (2024): 399–401. Für eine positive Bewertung des Bandes siehe Sühl-Strohmenger, Willy. *b-i-t online: Bibliothek, Information, Technologie* 27,3 (2024): 299–300.

⁴ Für Informationen danke ich Prof. Nikolaus Weichselbaumer, Mainz. Vgl. sein Lemma „Bildschirmtypographie“. In *Reclams Sachlexikon des Buches: von der Handschrift zum E-Book*. Hrsg. von Rautenberg, Ursula. 3., vollst. überarb. und aktual. Aufl. Stuttgart: Reclam, 2015: 57.

⁵ Dazu vgl. jüngst Stocker, Günther. „Wir lesen E-Books oberflächlicher als gedruckte Bücher“ über Bildschirmmedien und Buchlektüre“. In *Mythen des Lesens: über eine Kulturtechnik in Zeiten gesellschaftlichen Wandels*. Hrsg. von Achtermeier, Dominik, Lukas Kosch. Bielefeld: transcript, 2024: 189–201; und Delgado, Pablo, Ladislao Salmerón. „Lesen am Bildschirm“. In *Diagnose und Förderung des Lesens im digitalen Kontext*. Hrsg. von Richter, Tobias, Wolfgang Lenhard. 1. Aufl. Göttingen: Hogrefe, 2024: 19–43. Hier: 23–26 und 34–35.

schaftsbetrieb, der veränderten Kommunikationsstrukturen und der Bologna-Reform neue Lösungen erfordern.

Das letzte Kapitel „Synopsis. Akademisches Lesen – ein unübersichtliches Forschungsfeld“ von Axel Kuhn bildet das Kernstück des Buches. Der Autor baut auf den vorausgehenden Texten auf. Er umreißt zunächst das „Lesen im Kontext der Hochschule“ und die „(Meta-)Kognitive(n) Dimensionen des akademischen Lesens“. Er erklärt das „Lesen als Grundlage wissenschaftlicher Kompetenzen“ mitsamt einigen Konzepten der Literacy und spricht dann die „Handlungsdimensionen des akademischen Lesens“ von den Lesepraktiken an Hochschulen bis zu deren Leseräumen an. Der Abschnitt „Akademisches Lesen im Institutionengefüge der Hochschule“ widmet sich, freilich recht knapp, den Aufgaben in der „akademischen Lesesozialisation und -förderung“, den „wissenschaftlichen Leseobjekten“ und dem „wissenschaftlichen Publizieren“ mitsamt den Forschungsproblemen im Kontext des Lesens.

Abschließend betont Kuhn in seiner Zusammenfassung „Akademisches Lesen im Wandel“, dass sich im Forschungsfeld „drei grundlegende Desiderate“ (357–359) abzeichnen: Diese künftigen Aufgaben⁶ beinhalten u. a. die Zusammenführung und interdisziplinäre Integration der Aspekte

des Lesens, nachdem ja „ein interdisziplinär nutzbares Konzept des akademischen Lesens [...] bis heute“ (329) nicht vorliegt. Der Autor regt an, dass das Akademische Lesen „nach verschiedenen Fachkulturen und Disziplinen“ künftig stärker „differenziert“ zu betrachten und „differenzierter im Kontext von Studium, Lehre und Forschung zu untersuchen“ (359) ist. Zuletzt folgt das Monitum, dass, im deutlichen Gegensatz zu den Studierenden, „das Lesen von Lehrenden und Forschenden weitgehend eine theoretische und empirische Leerstelle“ (359) geblieben ist.

Aufgrund der Dichte und Fülle seiner Inhalte, die hier nur in Auswahl angesprochen werden können, schließt der Sammelband eine Lücke in der Literatur, wird aber seinem Ziel, was insbesondere die Rolle der Bibliotheken beim Akademischen Lesen betrifft, nicht in allen Aspekten gerecht. Der instruktive, hilfreiche Bericht kann dennoch nachdrücklich empfohlen werden, da zum Teil komplexe Sachverhalte eingängig und praxisnah dargestellt sind und die ausgewertete Literatur viel Zeit erspart. Eine baldige erweiterte Neuauflage wäre erwünscht.

Sebastian Köppl
Gundelsheim

⁶ Zu den Herausforderungen für die Leseforschung vgl. jetzt auch Kovač, Miha, Anne Mangen, André Schüller-Zwierlein, Adriaan van der Weel. „Warum höhere Lesekompetenzen und -praktiken wichtig sind“. *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 70, 3 (2023): 141–157. Hier: 149–152.